



dot
books

SISSI FLEGEL

Die
Geheimnisse
der
Sommerfrauen

Roman



Margret lächelte den vieren auf den Nachbarsitzen zu. »Nur kein Neid. Wenn was übrig bleibt, bekommen Sie's.«

Ein fülliger Mann mit lichtem Haar lachte. »Bleibt zu hoffen, dass Sie auf Ihre schlanke Linie achten!«

»Keine Chance. Wir nehmen nicht zu – wir sind biologische Wunder«, flunkerte Heiderose.

Margret, die gute Seele, bestrich umgehend etliche Brotscheiben mit Butter, legte Rädchen von der Schinkenwurst, dem weißen Presssack, der Pfeffersalami und dem gerauchten Schinken obenauf, dekorierte alles mit Gürkchen oder eingelegter Paprika, schnitt die Brote in mundgerechte Happen und richtete sie appetitlich auf einem Pappteller an. Den reichte sie samt Serviette unserem Nachbarn. Auf seinem hellblauen Schlips tummelten sich winzige gelbe Entchen.

»Lassen Sie es sich schmecken«, forderte sie ihn freundlich lächelnd auf.

Er teilte die Gabe mit den Herren, die ihm gegenüber saßen.

»Köstlich. Sind Sie noch zu haben, Madame?«

»Weder als Ehefrau noch als Haushälterin«, antwortete Heiderose prompt. »Sie ist in festen Händen. Pech für Sie, mein Lieber.«

Wir teilten auch die Linzer Torte mit den Männern und schenkten dem Entenschlips sogar das Fläschchen Sekt, das für Claudia vorgesehen war. »Würden Sie uns bitte fotografieren?«, bat ihn Margret. »So, dass auch der Tisch auf dem Bild ist – unsere Männer sollen doch sehen, wie gut es uns geht!«

Wir hielten die Fläschchen hoch. Waren so vergnügt und voller Vorfreude auf das, was uns erwartete, dass wir wie beschwipste Teenager in die Kamera lachten. Drei Tage und zwei Nächte in Paris! Ohne Männer, die uns bremsen, weil ihnen unsere Wünsche zu teuer, zu unsinnig oder einfach nur unverständlich waren. Das Leben war herrlich! In Gold getaucht! Heiderose hob ihr Fläschchen hoch. »Margret! Auf dich und deinen glorreichen Geburtstagswunsch!«

Wir prosteten uns zu.

»Ich wusste, dass uns das allen guttun würde«, wehrte Margret bescheiden ab. »Nur schade, dass Claudia krank geworden ist.«

In diesem Augenblick zeigte ihr Handy eine SMS an. Sie fummelte ihre Lesebrille zwischen den leeren Plastikbehältern, den zerknüllten Servietten und schmutzigen Papptellern hervor, setzte sie auf die Nase, stupste sie zurecht, las ... und ihr Gesicht verlor alle Farbe.

Ihr Aussehen machte mir Angst. »Ist was mit deinem Heiner?« Sofort kamen einem die schlimmsten Gedanken. Ein Unfall? Herzinfarkt mit Todesfolge?

Wie betäubt schüttelte Margret den Kopf. »Schlimmer.«

Heiderose nahm ihr das Handy aus der Hand. Las und schnaubte: »Das ist ein blöder Witz, Margret. Ein saublöder Witz ist das. Darüber kann ich nur lachen!«

»Was ist denn? Sagt doch endlich!«

Heiderose gab das Handy an mich weiter. Ich las. Lachte tatsächlich. Wurde schlagartig ernst und holte auch mein Handy aus der Tasche. »Wenn das ein Witz sein soll, versteh ich ihn nicht.«

Inzwischen hatte auch Heiderose ihr Handy in der Hand. »Das gibt's nicht. Ist sie übergeschnappt? Hat sie neben Heuschnupfen und Lebensmittelvergiftung jetzt auch noch Rinderwahnsinn?«

Die SMS auf den Displays unserer Handys ließ sich nicht wegdenken. Unverrückbar stand sie uns vor Augen. Die Buchstaben sprangen uns beinahe entgegen, versengten uns das Hirn, raubten uns den Atem, ließen unser Herz rasen und erstickten unsere Freude.

Liebste Freundinnen,

ich bin nicht krank. Ich fahre gerade mit einem eurer Männer in ein sexy Wochenende!

Auch euch viel Vergnügen!

Eure Claudia

»Das ist ein Witz«, sagte Heiderose schließlich. »Sie würde uns das nicht antun. Sie würde nicht mit einem unserer Männer ins Bett gehen. Eine Freundin tut so was nicht. Niemals. So gemein ist sie nicht.«

Plötzlich hatte ich das Bild wieder vor Augen, wie Claudia am Hals meines Jörgs hing. »Ich trau's ihr zu.«

Margret zuckte zusammen.

Heiderose zog scharf die Luft ein. Wir schwiegen. Minutenlang starrten wir uns nur an.

»Warum sagst du das, Simone?«, fragte Heiderose schließlich zaghaft.

»Ich trau's ihr eben zu.«

Der mit der seidenen Entenkrawatte beugte sich zu uns herüber. »Schlechte Nachrichten?«

»Ganz schlechte sogar.«

»Worum handelt es sich denn?«

»Um ...«

»Ist es ein Unfall?«

»Wohl eher eine Naturkatastrophe«, sagte Heiderose.

Mein schockgefrostetes Hirn taute etwas auf. »Sie hat recht. Ein Tornado zerfetzt gerade unser Leben.«

»Beim Tornado handelt es sich um unsere beste Freundin«, setzte Margret hinzu. Ihre Stimme war ohne jede Emotion – was bewies, wie fertig sie war.

»Ihre Freundin zerstört Ihr Leben?«, wiederholte der Krawattenträger ungläubig. »Wie stellt sie das an?«

»Indem sie«, ich fuhr mir mit der Hand über die Stirn, »sich einen unserer Männer ins Bett holt.«

»Ach! Welchen denn?«

»Wie bitte?«

In diesem Augenblick ging mir auf, dass jede von uns dreien ganz automatisch angenommen hatte, Claudia habe sich *ihren* Mann gekrallt. »Das ist die entscheidende Frage.«

»Keine Vermutung?«, forschte der Sitznachbar nach.

Wir schüttelten die Köpfe. »Null Komma null.«

Er hustete diskret. »Bedauerlich. Aber nicht einleuchtend. Es würde nämlich bedeuten, dass Sie glauben, dass jeder Ihrer Männer ... sagen wir mal, gefährdet ist. Bereit, ein Abenteuer einzugehen. Dafür muss es Gründe geben.«

»Nein!«, riefen wir wie aus einem Munde.

»Bestimmt nicht. Unsere Freundin will uns nur den Spaß verderben!«, setzte Heiderose trotzig und so entschieden wie nur was hinzu.

»Dann sollten Sie es ihr mit gleicher Münze heimzahlen«, schlug er vor, stand auf und griff nach seinem Businessköfferchen. »Straßburg. Hier steige ich aus. *Chère Madame*«, wandte er sich an Margret, »falls sich Ihre ... Situation verändern sollte, kontaktieren Sie mich. Ich würde mich aufrichtig freuen, Sie wiederzusehen.« Damit reichte er ihr eine Visitenkarte, lächelte sie an und strebte dem Ausgang zu.

Verdutzt sahen wir ihm nach.

»Zeig mal.« Heiderose griff nach dem Kärtchen.

Marcel Kesselin, stand da in wunderschön geschwungenen Lettern. Strasbourg. Delikatessen beim Münster.

»Na, das ist doch was, Margret. Wenigstens deine Zukunft ist gesichert.« Heiderose biss sich auf die Lippen.

»Wer sagt denn, dass mein Heiner –« Margrets Augen weiteten sich. Sie sprang auf. »Ich steige aus. Ich muss sofort zurück!«

»Bist du wahnsinnig? Willst du aus dem fahrenden Zug springen?« Wir drückten sie auf den Sitz zurück.

»Wie? Wir fahren schon wieder? Oh Gott! Jetzt ist alles aus!« Margret schlug die Hände vors Gesicht.

»Nichts ist aus. Wir rufen Claudia an.« Heiderose wählte die eingespeicherte Nummer, hielt sich das Handy ans Ohr und wartete. »Nichts. Sie geht nicht ran. Moment mal. Ich schreib ihr eine SMS.« Sie schaute hoch. »Was soll ich schreiben?«

»Wir machen es wie sie«, schlug ich vor. »Wir drei schicken ihr dieselbe SMS. Wie wäre es mit ›Dein dummes Witzchen geht ins Leere. Deine fröhlichen Freundinnen?«

Heiderose runzelte die Stirn. »Nicht übel; aber ein bisschen mehr Biss wär mir lieber. Zum Beispiel so: ›Schön für dich. Es lebe die Abwechslung in der Liebe!«

»Ausgeschlossen! Wenn das mein Heiner liest, meint er, ich würde einen Seitensprung gutheißen!«

»Margret hat recht«, stimmte ich zu. »Sollte Claudia tatsächlich das Unsagbare geplant haben und die SMS dem Untreuen zeigen, wäre das wie ein Freibrief für ihn. Wir sollten es subtiler formulieren. Was haltet ihr von: ›Alle Männer haben nur zwei Dinge im Kopf. Geld ist das andere.« Jeanne Moreau soll das gesagt haben.«

»Geht nicht. Wir müssen Claudia eins auswischen. Nicht unseren Männern«, protestierte Heiderose.

Nach einigem Hin und Her einigten wir uns auf:

Liebste Putzhilfe,

wenn ein attraktiver Mann daherkommt, gibt es immer eine Frau, die bereit ist, seine Schuhe mit ihrer Breitrippunterhose zu polieren. Wie gut, dass du etliche davon hast; benutze sie fleißig.

Liebste Grüße von deinen fröhlichen Freundinnen

Erst als jede von uns die SMS abgeschickt hatte, ging uns auf, dass wir tatsächlich an die Untreue unserer Männer glaubten – was uns in tiefste Verzweiflung stürzte.

»Die Unsicherheit halte ich nicht aus.« Margret schnäuzte sich energisch. »Egal was ihr jetzt von mir haltet: Ich rufe meinen Heiner an.«

»Gut. Ich knöpf mir Karlheinz vor. Und du dir deinen Jörg?«, wollte Heiderose wissen. Ich nickte.

Innerhalb der folgenden Stunde riefen wir unzählige Male unsere Männer an. Vergeblich. Nicht einer meldete sich. Weder unter der Handy- noch unter der Festnetznummer war auch nur ein einziger von ihnen zu erreichen.

Wir fluchten. Malten uns das Udenkbare aus. Bekamen nichts von der herrlichen Landschaft vor dem Zugfenster mit. Bis Margret sich an die Stirn schlug. »Die Kinder werden wissen, wo ihr Vater steckt!«

Mein Felix meldete sich so aufgekratzt, dass ich sofort misstrauisch wurde. »Bist du betrunken?«

»Iiich? Um diese Zeit? Mama, das glaubst du doch selbst nicht. Weshalb rufst du an?«

»Will nur wissen, wie es euch geht. Kommt ihr ohne mich zurecht?«

»Danke der Nachfrage«, entgegnete er vergnügt. »Mir geht es bestens. Die Mädchen sind bei diversen Freundinnen. Wo Jörg ist, weiß ich nicht; ich hab ihn gestern Abend das letzte Mal gesehen. Heute wollte er sich mit einem potenziellen Bauherren treffen. Hast du sonst noch was auf dem Herzen?«

Wie bitte? Mit einem Bauherren wollte er sich treffen? Mir hatte er das nicht gesagt. »Passt einfach auf euch auf, ja?«, antwortete ich bedrückt.

»He, so kenne ich dich gar nicht! Seit wann gluckst du denn?«

»Tu ich nicht.« Ich drückte die Aus-Taste. »Verdammt Mist!«

Leider hatte auch Margret keine beruhigende Antwort erhalten. Ihre Tochter hatte gemeint, der Papa wäre nach einem Bad in seinem Rasierwasser – anders wäre der durchdringende Geruch nicht zu erklären gewesen – und aufs Feinste herausgeputzt aufs Feuerwehrtfest entschwebt.

Heiderose rief ihre Nachbarin an. Die kümmerte sich immer um den Garten, wenn Heiderose verreiste, war schwerhörig und nicht die Hellste, hatte aber genau gesehen, dass Herr Kowatsch in aller Herrgottsfrühe so große Dinger in den Gepäckraum des SUVs geladen hatte.

»Lang und schwarz?«, hakte Heiderose nach.

»Wie?«

Heiderose verdrehte die Augen. »Was hatte mein Mann an? Eine bunte Hose?«

»Bunt? Nein, die war rot.«

»Dann«, sagte unsere Freundin erleichtert, »ist er auf dem Golfplatz.«

Der TGV verlangsamte seine Geschwindigkeit. Geistesabwesend stopfte Margret den Müll vom Klappstisch in eine Plastiktüte. Sagte dann: »Claudia spielt auch Golf.« Ihre Stimme klang durchaus hoffnungsvoll. »Ich will ja nicht behaupten, dass sie sich dort mit deinem Karlheinz trifft, aber –«

»Wirst du wohl den Mund halten?«

»Ich wollte nur sagen –«

»Dass es dir egal ist, mit wem Claudia ins Bett steigt, solange es nicht dein Heiner ist?« Heiderose war ernstlich sauer. »Das hätte ich nicht von dir erwartet, Margret.«

Margret hob die Hand. »Ich wollte nur sagen«, beharrte sie, »dass sich Claudia einen schlechten Scherz erlaubt. Unsere Männer kennen sie doch – keiner wird mit ihr ins Bett gehen.«

»Da bin ich mir nicht so sicher. Claudia weiß, was sie will. Und wie sie ihren Willen durchsetzt.«

Der Zug wurde immer langsamer, erste Häuser kamen in Sicht, dann ein Park ... Ich nickte Heiderose zu. »Ich könnte mir denken, weshalb mein Jörg ihr nicht widersteht. Widerstehen könnte«, setzte ich hinzu.

Margret runzelte die Stirn. »Denkst du an damals, als ... Du denkst aber nicht an die kurze Affäre mit Jörg? Das war doch vor deiner Zeit.«

Mein Magen war ein einziger eiskalter Klumpen. »Doch. Genau daran denke ich. Ihr habt es gut; eure Männer ...«

»Eure Männer, eure Männer – bleib mir doch weg mit deinem ›eure Männer! Was glaubst du«, fuhr Margret mich an, »weshalb ich um meinen Heiner fürchte?«

»Ich hab auch verdammte Angst ...«, sagte Heiderose bedrückt.

»Ich verstehe nicht«, stotterte ich fassungslos. »Habt ihr etwa Grund zur Annahme, Heiner oder der absolut brave Karlheinz ...« Ich ließ das Ende des Satzes in der Luft hängen, weil beide mit feuchten Augen aus dem Fenster starrten, wo gerade jetzt der Zug an einem Schild vorbeiglitt, auf dem in riesigen Lettern ›PARIS‹ zu lesen war. »Ihr traut euren Männern einen Seitensprung zu? Ich glaub's nicht! Gibt es dafür Gründe? Bitte, sagt es mir!«

Zu spät. Der TGV hielt.

Die Ankunft in Paris, der Stadt der Mode, der köstlichen Backwaren, der raffinierten Menüs, der berühmten Museen und, nicht zu vergessen, der Liebe, hatten wir uns anders vorgestellt.